
Jesus verbirgt sich

«Da du dein Angesicht verbargest, erschrak ich» (Psalm 30,8).

*Soll mein Herz in Durst ermatten?
Reichst du keine Kühlung mir?
Schall ist alles, Leichnam, Schatten,
Alles Tod, Herr, außer dir!
Schweigst du gleich, ich kann nicht schweigen.
Jesus, soll ich von dir zeugen,
Ach, so hör, erhör mein Flehn,
Laß mich Wahrheit, Wahrheit sehn!*

*Was ich suche muß ich finden,
Trügt mich, Jesus, nicht dein Wort.
Überwinden, überwinden
Werd ich, kämpf ich glaubend fort.
Und hab ich einst überwunden,
Dich gefunden, dich gefunden,
Wer beschreibt die Wonne dann,
Wie ich: Jesus! rufen kann.*

Der Herr Jesus wird niemals seine Liebe irgend einem seiner Erwählten entziehen. Die Namen seiner Erwählten sind auf seine Hände geschrieben und in seine Seite gegraben, sie sind für ewige Glückseligkeit bestimmt, und sie dahin zu leiten, ist seine Hand wie sein Herz entschlossen. Das geringste Lamm von der bluterkauften Herde soll sicher bewahrt bleiben von dem «Held in Israel» auf den Tag seiner Erscheinung, und in jeder Zeit der Trübsal und Not wird der Herr fortfahren, es zu lieben. Doch verhindert dies den großen Hirten nicht, sich eine Zeit lang zu verbergen, wenn die Seinen aufrührerisch sind. Obwohl die Gnade des Erlösers nie ganz hinweggenommen werden wird, so werden doch teilweise Entziehungen seiner Gegenwart stattfinden, wodurch unsere Freude getrübt und unsere Zuversicht verdunkelt wird. Er wird zuweilen sprechen: «Ich will gehen und an meinen Ort zurückkehren, bis sie ihre Sünden erkennen, die sie gegen mich begangen haben», und zu andern Zeiten wird er zur Prüfung ihres Glaubens sich «einen kleinen Augenblick» vor ihnen verbergen.

In dem Maße, wie des Meisters Gegenwart Freude ist, ist seine Abwesenheit Trauer. Dunkel ist die Nacht, die durch den Untergang einer solchen Sonne verursacht wird. Kein Schlag der Versuchung kann je so schwer verwunden, wie dieses. Eine vernichtete Ernte ist wie nichts im Vergleich mit einem abwesenden Erlöser, ja Krankheit und das Nahen des Todes sind dem Scheiden Immanuels vorzuziehen. Haut für Haut; alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben, aber mehr als das würde der aufrichtige Jünger für eine Erneuerung der Gegenwart des Herrn geben. «O, daß ich wäre wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete, da seine Leuchte über meinem Haupte schien und ich bei seinem Licht in der Finsternis ging!» (Hiob

29,2-3). So wird die traurige Klage der Seele sein, wenn sie ihren Weg durch die Finsternis der Verlassenheit tastet. Gottes Verbergen, ob es nur um der Prüfung willen geschieht, beunruhigt einen Christen so, daß er bald sich selbst zur Last wird und sich selbst ein Schrecken, wie es von Pashur (Jeremia 20,3) heißt. «Er macht ihn der Nacht müde, des Tages müde, seines eigenen Hauses müde und des Gotteshauses müde, müde der Lustigkeit, er hält sie für Wahnwitz, müde der Reichtümer und der Ehren, ja, wenn es lange anhält, wird es ihn müde des Lebens machen, und er wird den Tod wünschen.» – Die Wirkung ist immer beklagenswert, solange das Verlassensein andauert, aber die Ursache davon ist nicht immer die gleiche. Es gibt verschiedene Gründe für innere Dunkelheiten. Wir wollen auf diesen sehr interessanten Gegenstand im nächsten Kapitel etwas näher eingehen; in der gegenwärtigen Betrachtung wollen wir hauptsächlich die schlimmen Wirkungen der Abwesenheit unseres Herrn Jesu erwägen.

Wir möchten sorgfältig unterscheiden zwischen jenen Entziehungen, die Beweise einer Sünde gegen unsern Herrn sind, und denen, welche zu Prüfungen unseres Glaubens bestimmt sind. Unsere Erfahrung unter verschiedenen Verlassungen wird verschieden sein, und die folgenden Bemerkungen, obwohl sie in der Hauptsache auf alles Verlassensein passen, beziehen sich doch in ihren Einzelheiten nur auf dasjenige, welches durch unsere Übertretungen herbeigeführt ist, und selbst dann dürfen wir nicht meinen, daß in jedem solcher Fälle jeder der von uns genannten Punkte sich finden werde. Hier haben wir besonders dasjenige Verbergen Gottes im Auge, das uns als väterliche Züchtigung trifft. Und wir verweilen hier nicht bei den schließlichen und gesegneten Wirkungen eines zeitweiligen von Gott Verlassenseins, sondern nur bei den dichten Nebeln, die während dieser Zeit die Seele bedrängen.

Heilige Männer müssen zuweilen in Finsternis wandeln. Zu Zeiten machen sich Christen einer Handlung schuldig, die ihren Heiland beleidigt und er weicht darum von ihnen. Finsternis lagert sich über sie, dichte Wolken treten zwischen ihn und ihre Seelen, und sie sehen nicht sein lächelndes Antlitz. Dies war der Fall mit der Kirche, als sie mehr zu fleischlicher Ruhe geneigt war, als dazu, aufzustehen und ihren Freund einzulassen. Er belebte ihr Verlangen nach seiner Gemeinschaft, indem er ihr Herz berührte, aber er zog sich zurück, ging weg und ließ sie die Torheit ihrer sündlichen Vernachlässigung beklagen. Da erzitterte ihr Innerstes, «sie stand auf und suchte ihn, aber sie fand ihn nicht» (Hohelied 5,6). Es ist gerecht von ihm, daß er sich verbirgt, wenn wir gleichgültig gegen den Genuß seiner Gegenwart sind, und daß er uns Anlaß gibt, unsere Undankbarkeit gegen ihn zu bekennen. Seine Liebe an sich erleidet keine Veränderung, sie ist stets dieselbe, das ist unsere Sicherheit, aber die Kundgebung derselben an unsere Seelen, aus der unser Friede, unser Trost und unsere Freude entspringen, kann durch unsere Nachlässigkeit, Trägheit und Sünde unterbrochen werden. Ein Gefühl davon, wenn dies der Fall ist, könnte wohl unser Herz brechen, denn keine Undankbarkeit in der Welt gleicht dieser. – Wir wollen nicht so verstanden werden, daß Gott seine Kinder für ihre Sünde in einem gesetzlichen Sinne strafe, dies würde einen Flecken auf seine Gerechtigkeit werfen; denn da er ihre Sünde völlig in Christo gestraft hat, so hieße es, eine doppelte Strafe für eine Sünde verlangen, wenn er ihnen eine Strafe auferlegte, und dies wäre ungerecht. Möge man die Züchtigungen in einem väterlichen Sinne als Besserungsmittel verstehen, so hat man die Wahrheit getroffen. Die Sünde wird bei den Erwählten gezüchtigt werden. «Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt, darum will ich auch euch heimsuchen in all eurer Missetat» (Amos 3,2). Wenn wir ihm entgegen wandeln, so will er uns auch entgegen wandeln. Die Verheißung der Gemeinschaft ist nur dem Gehorsam verliehen. «Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen» (Johannes 14,23). Nun, wenn wir anstößig wandeln und uns wissentlich einer Sünde hingeben, so ist es kein Wunder, wenn der Herr sich uns entzieht. Die Freude über sein Heil darf bei den Irregehenden nicht weilen, obgleich das Heil selbst das ihre ist. Ach, daß unsere Sünden so häufig unsere Gemeinschaft mit dem Herrn stören!

Oftmals wird der Christ um seiner Sünde willen durch ein dürres, nicht bewohntes Land wandern und den Gesang des Hohenliedes von dem Jammer der Klagelieder zum Schweigen gebracht sehen müssen. Doch möchten wir gerne glauben, daß es einige gibt, die nur wenig Ursache haben, ihre Geschichte in schwarzen Buchstaben zu schreiben, denn ihr Leben ist eine beständige, ruhige Gemeinschaft mit Gott gewesen, mit nur kurzen Unterbrechungen hie und da. Wir sind weit entfernt, zu glauben, daß die durch einen Verlust der fühlbaren Liebe Christi erzeugte Verzagtheit, Kälte und Traurigkeit einen beträchtlichen Teil der Lebensgeschichte ausmachen sollten. Daß sie es in vielen Fällen tun, geben wir bereitwillig zu, aber daß sie es sollten, können wir niemals einräumen. Viele rühmen sich tiefer Erfahrungen und gründlicher Selbst- und Sündenerkenntnis und meinen damit ihre Abirrungen von dem Wege der Wahrheit entschuldigen zu können; ja sie sind geneigt, die Schwächen der Kinder Gottes zu unfehlbaren und bewundernswerten Beweisen der Gnade zu erheben. Für sie ist das Verbergen Christi ein schöner Gegenstand für eine Predigt über ihre eigene erhabene Weisheit, und ein Herz, das viel trauert, aber wenig liebt, ist für sie, was die Vollkommenheit für den Arminianer ist. Als wenn das Unkraut des Feldes eine kostbare Pflanze wäre, weil es in gutem Boden wächst, als wenn die Sommersprossen auf einem schönen Gesicht nachgeahmt werden müßten von allen, die Lieblichkeit zu erreichen wünschten, oder als wenn die Felsen im Meer die Ursache seiner Fülle wären. Die tiefste Erfahrung in der Welt ist die, welche es nur mit dem Herrn Jesu Christo zu tun hat, des Menschen und alles des, was in ihm ist, so überdrüssig ist, und soviel Zuversicht auf den Herrn Jesum hat, daß sie das ganze Gewicht der Sünde und Sündigkeit der Seele auf den Erlöser wirft, sich seiner Allgenugsamkeit freut und über die Bedürfnisse und Schmerzen der eigenen bösen und verderbten Natur hinaus auf die Vollendung des neuen Menschen in Christo Jesu blickt. Jener ausgezeichnete Prediger, Rowland Hill, hat gut gesagt: «Ich mag nicht, daß Christen immerfort klagen, aber es ist mir gleich, wieviel sie klagen, wenn sie ihre Sünden zu Jesu bringen.» Dieses wird von vielen vergessen, aber die, welche es tun, werden viele Ursachen zur Freude haben.

Gelobt sei Gott, die grünen Weiden und die stillen Wasser, des Hirten Stab und freundliche Gesellschaft sind Gegenstände, mit denen der Gläubige ebenso vertraut ist, wie mit der heulenden Wüste und der geschwungenen Rute.

*So lob und lieb ich in der Stille,
Und ruh als Kind in deinem Schoß,
Das Schäflein trinkt aus deiner Fülle,
Die Braut steht aller Sorgen bloß;
Sie sorget nur allein, in allem
Dir, ihrem Bräut'gam zu gefallen.*

Dennoch kommen zu des Gläubigen Schmerz Zeiten des Verbergens Christi, und ach! zu häufig. Es ist unsre Aufgabe, in der Kürze *die scheinbare Verlassung um der Sünde willen* zu betrachten, und möge der Heilige Geist uns diese Betrachtung nützlich machen.

Wir werden jetzt den Schaden überblicken, den dies Unterbrechen anrichtet. Die Wirkungen, die das Verbergen des Antlitzes Jesu hat, sind die äußeren Zeichen der inneren Krankheit des Herzens, die ein solcher Zustand notwendig erzeugt. Obwohl nicht tödlich, ist es doch außerordentlich schädlich, der Gemeinschaft des Herrn zu entbehren. Wie Pflanzen nicht gedeihen, wenn ihnen das Licht vorenthalten wird, sondern bleich und ungesund werden, so sind die Seelen, denen das Licht des Angesichts Gottes genommen ist, unfähig, das Grün ihrer Frömmigkeit oder die Stärke ihrer Gnaden aufrecht zu erhalten. Was für ein Verlust ist für den Christen ein verlorener Christus!

Während dieser schmerzlichen Zeit ist *die Glaubenszuversicht des Christen verdunkelt*; er ist in schwerem Zweifel über seinen eigenen Zustand vor Gott; sein Glaube ist schwach geworden, seine

Hoffnung beinahe begraben, und seine Liebe kalt und matt. Die Gnaden, die einst planetengleich mit Licht und Glanz auf ihn schienen, sind jetzt dunkel und trübe, denn die Sonne ist gewichen, die Fülle des Lichts ist in Wolken verborgen. Ismael wäre in der Wüste umgekommen, wenn seine einzige Hoffnung die Flasche gewesen wäre, die seine Mutter aus dem Zelte Abrahams mitgebracht hatte; und sicherlich würden die Heiligen, ohne direkte Versorgung von den gnädigen Händen des Herrn Jesu, bald in einem schlimmen Zustand sein. Wenn der Gott unserer Gnaden nicht stets die Wurzeln derselben begießt, so werden sie wie Jonas Kürbis sein, der verdorrte als der Prophet seiner am meisten bedurfte. In diesem Zustande werden wir uns finden, wenn wir die Gegenwart des Herrn Jesu verlieren; wir werden von Furcht gefoltert und von Zweifeln gequält werden, ohne jene stärkende Arznei zu besitzen, die in besseren Tagen unsre Schmerzen gelindert hat. Wir werden alle gewöhnlichen Quellen unsers Trostes vertrocknet finden, und es wird vergeblich für uns sein, einen einzigen Tropfen davon zu erwarten. Ahab sandte Obadja mit einem vergeblichen Auftrag aus, als er in der Zeit der großen Dürre zu ihm sprach: «Ziehe durchs Land zu allen Wasserbrunnen und Bächen, ob wir möchten Heu finden, und die Rosse und Maultiere erhalten, daß nicht das Vieh alles umkomme» (1. Könige 18,5); denn es war die Anwesenheit und das Gebet Elias allein, die Regen schaffen konnten, um ihrem Mangel abzuhelfen, und wenn wir, nachdem wir unsers Herrn Gesellschaft verloren haben, in vergangenen Erfahrungen Trost zu finden suchen, so werden wir bittere Tränen über getäuschte Hoffnungen zu weinen haben. Wir müssen die Gesellschaft Christi wieder gewinnen, wenn wir das Licht unserer Glaubensgewißheit wieder herstellen wollen. Ein abwesender Heiland und eine freudige Zuversicht sind selten zusammen.

Wir wissen indes, daß einige, die sich Christen nennen, Zuversicht behalten, wenn die Gegenwart des Herrn ihnen entzogen ist; sie sind ebenso zufrieden ohne ihn, wie mit ihm, und ebenso glücklich unter seinem Mißfallen, wie in dem Sonnenschein seines Lächelns. Zwischen der äußern Erscheinung eines kräftigen Glaubens und eines kräftigen Irrtums ist häufig so wenig Unterschied, daß der vermessene Prahler oft ebenso hoch geachtet wird, wie der zuversichtliche Gläubige; desungeachtet ist in ihrer innern Natur ein wesentlicher Unterschied. Der Glaube hält fest an Jesu, wenn seine tröstliche Gegenwart auch nicht gewährt wird; aber er macht die Seele nicht gleichgültig gegen die Lieblichkeit seiner Gesellschaft. Der Glaube spricht: «Ich glaube ihm, wenn ich nicht seine Liebe fühle, aber gerade meine Überzeugung von seiner Treue läßt mich nach dem Licht seines Angesichtes schmachten»; aber die eitle Vermessenheit ruft aus: «Hinweg mit Beweisen und Kundgebungen! Ich bin ein Gefäß der Barmherzigkeit, und darum bin ich sicher; warum sollte ich mich um Gnade und Gnadenerweisungen beunruhigen? Ich bin überzeugt, daß alles recht steht, und ich will nicht meinen Schlummer unterbrechen, wer auch sucht, mich zu erschrecken.» Glücklich ist der Mann, dessen Glaube in der dichten Finsternis sehen und dessen Seele in dem Jahr der Dürre leben kann, aber der Mann ist nicht weit von einem Fluch entfernt, der die Gemeinschaft mit seinem Herrn geringschätzt und sein Lächeln für etwas Nichtiges hält. Es ist ein schlimmes Zeichen, wenn einige von uns in einem zufriedenen Zustande sich befinden, ob sie auch vom Herrn verlassen sind; es ist nicht Glaube, sondern gottlose Gleichgültigkeit, die uns sorglos macht betreffs der Gemeinschaft mit ihm. Und doch, wie oft haben wir Ursache gehabt, unsern Mangel an Traurigkeit zu beklagen, wie häufig haben wir geseufzt, weil wir nicht nach der Rückkehr unseres Freundes, der sich vor uns verborgen hatte, weinen und seufzen konnten, wie wir es hätten tun sollen.

Wenn wir in den Nebel der Verlassenheit eingehüllt sind, *so verlieren wir alle jene angenehmen Gesichte von der Zukunft*, die einst die Juwelen in der Krone unseres Lebens waren. Wir klimmen nicht mehr auf den Gipfel des Pisga, wir haben keine Aussicht auf das bessere Land, kein Angeld der Wonne, keinen Vorschmack des Reichtums der Herrlichkeit und keine Gewißheit unseres Anrechts auf das gute Land jenseits des Jordans. Wir haben genug zu tun um uns nur vor Verzweiflung zu bewahren, wir können nicht nach einer Zuversicht auf die künftige Herrlichkeit streben. Es ist uns noch nicht gewiß, ob wir nicht für die Hölle reifen. Wir fürchten, daß wir nie des Heilandes Liebe gekannt haben, sondern stets Betrüger und Betrogene gewesen sind; der

Abgrund der Hölle gähnt uns entgegen, und wir haben große Mühe, die Hoffnung aufrecht zu halten, daß wir ihm entfliehen werden. Wir haben einst andere verachtet wegen dessen, was wir törichte Zweifel nannten, aber jetzt sind unsere eigenen Füße nahe am Gleiten, wir halten die «Lichtlein» viel höher, die wir einst, als es uns gut ging, verachteten, und würden willig den Platz mit ihnen tauschen, wenn wir eine ebenso gute Meinung von unserer eigenen Aufrichtigkeit haben könnten, wie von der ihrigen. Wir würden alles nur um ein halbes Körnlein Hoffnung geben und wohl zufrieden sein, selbst die geringsten Schafe zu sein, wenn wir nur einen Schimmer von dem Hirten sehen könnten.

Die angeborene Leichtigkeit des Geistes, die den Himmelserben auszeichnet, verschwindet zum großen Teile, wenn der Herr sich verbirgt. Der Gläubige ist im Geistlichen ein Mann, der in den tiefsten Wassern schwimmen und über die höchsten Wogen sich heben kann; er ist fähig, sein Haupt über allen Wasserfluten zu halten, die seinen Frieden stören wollen, aber wenn sein Herr von ihm weicht, so sinkt er in tiefen Schlamm, wo er nicht stehen kann – alle Wellen und Wogen sind über ihn gegangen. Leiden, die ihm leicht wie eine Feder waren, sind jetzt wie Berge von Blei; er ist bange vor jedem Hund, der ihn anbellt und zittert vor jedem Schatten. Er, der in seinen besseren Tagen eine Reihe Feinde mit einem Streiche niedermähen konnte, ist jetzt erschrocken bei der Annäherung eines einzigen Gegners. Er, dessen Herz so fest war, daß er sich nicht vor bösen Nachrichten fürchtete, erschrickt jetzt bei jedem Bericht. Einst konnte er Erde und Hölle trotzen und über Verfolgung, Verleumdung und Schmach lachen, aber jetzt ist er so schüchtern wie ein Reh und zittert bei jedem Phantom, das ihm droht. Seine täglichen Sorgen, die er einst so gern auf den Herrn warf und sie nur wie den Staub an der Wagschale rechnete, werden jetzt auf den Schultern seiner eigenen Angst getragen und sind eine unerträglich drückende Last. Er, der einst in undurchdringliche Rüstung gekleidet war und sich nicht vor Schwert oder Speer fürchtete, ist jetzt, wo er seines Herrn Gegenwart verloren, so unbeschützt, daß jeder Dorn ihn durchbohrt und jede Distel ihn blutig ritzt; ja, sein Geist ist ganz durchbohrt von ängstlichen Gedanken, die er einst verachtet haben würde. Wie sind die Mächtigen gefallen! Wie sind die Fürsten in einem Netz gefangen und die Edlen wie Kot der Gasse niedergetreten! Er, der alles tun wollte, kann jetzt nichts tun, und er, der in tiefer Not sich freuen konnte, trauert jetzt inmitten von Segnungen. Er ist wie ein Wagen ohne Räder oder Pferde, eine Harfe ohne Saiten, ein Fluß ohne Wasser und ein Segel ohne Wind. Keine Gesänge und Musik hört man jetzt, seine Harfe hängt an den Weiden. Kann die Braut glücklich sein, wenn sie ihren Bräutigam betrübt und seine Gesellschaft verloren hat? Nein, sie wird weinend durch jede Straße der Stadt gehen, bis sie ihn wiederum umfassen kann; ihre Freude wird aufhören, bis sie wiederum sein Angesicht schaut.

Wenn Christus sich zurückzieht, so wird *die Seele häufig irdisch und kriecht im Staube.* Habsucht und Liebe zum Reichtum erlangen ein trauriges Übergewicht. Der Herr wird sich verbergen, wenn wir die Welt lieben; und anderseits wird seine Abwesenheit, die zu andern Zwecken dienen sollte, zuweilen um der Schwachheit unserer Natur willen das Übel vergrößern, das sie heilen sollte. Wenn der Herr Jesus in der Seele gegenwärtig ist und von ihr geschaut wird, so fliehen Ehrgeiz, Habsucht und Weltlichkeit rasch; denn seine Herrlichkeit ist eine solche, daß irdische Dinge davor erbleichen, wie die Sterne am Mittag; aber wenn er nicht da ist, zeigen sie ihren falschen Glanz, gleich den Sternen, die, wie klein sie auch sind, um Mitternacht leuchten. Findet einen Christen, dessen Seele am Staube klebt und der um die Dinge dieses Lebens sorgt, so habt ihr einen gefunden, der nur wenig Gemeinschaft mit Jesu hat. Sobald wir des Heilandes Gesellschaft unterschätzen, werden wir zu hohen Wert auf die Dinge dieses Lebens legen, und dann sind Bitterkeit und Enttäuschung vor der Tür.

In diesem Zeitpunkt ist außerdem *der große Feind der Seelen besonders geschäftig*; unsre Not ist eine gute Gelegenheit für ihn und er säumt nicht, sie zu benutzen. Nun, da Zions König seine Gegenwart entzogen hat, nimmt der Böse an, daß er mit der Seele nach dem Belieben seines eigenen, boshaften Herzens handeln kann. Darum sucht er mit Brüllen und gräßlichem Heulen den Heiligen zu erschrecken; und wenn dies nicht genügt, so hebt er seinen schrecklichen Arm auf

und wirft seine feurigen Pfeile. Wie die Löwen bei Nacht umherstreichen, so sucht er seine Beute im Dunkeln. Der Heilige ist jetzt mehr als gewöhnlich unter seiner Gewalt; jede Wunde von dem vergifteten Pfeil wird leichter brandig, als zu anderen Zeiten; während dem Ohr des Beunruhigten das Geheul Satans tausendmal lauter scheint, als er es je gehört hat. Zweifel an unserer Berufung, unserer Erwählung und unserer Kindschaft fliegen in unserer Seele, wie die Fliegen in Pharaos Palast, und die ganze Zeit über bedeckt uns der grimme Feind mit einer Finsternis, die man greifen kann. Hätte er uns in den Stunden unserer Gemeinschaft mit Gott angegriffen, so hätten wir ihn bald die Schärfe unseres Schwertes fühlen lassen; aber unser Arm ist gelähmt, und unsere Streiche sind wie Schläge eines Kindes, die mehr sein Lachen, als seine Furcht erregen. O, daß die Tage wiederkehrten, wo wir die Heere der Fremden in die Flucht schlugen! Wollte Gott, wir könnten uns wiederum mit Stärke gürten und durch den Arm des Herrn die Heere der Hölle überwinden! Wie Simson seufzen wir nach dem Haar, in dem unsere große Kraft lieget; und wenn das Jauchzen der prahlenden Philister in unseren Ohren ertönt, so rufen wir nach der Kraft, die einst Tausend erschlug, daß sie «bei Haufen» lagen. Wir müssen uns wieder der fühlbaren Gegenwart unsers Herrn erfreuen, sonst wird es uns schwer werden, das Banner gegen den Feind zu erheben.

Es ist nichts Ungewöhnliches, *daß die Sünde in diesem kritischen Augenblick uns wieder auf das Gewissen fällt.*

Als Israel das Meer vor sich und die Berge zu beiden Seiten hatte, hielten ihre alten Herren es für die geeignete Zeit, sie zu verfolgen; und jetzt, wo der Gläubige sehr in die Enge getrieben ist, stehen seine früheren Sünden auf, ihn zu betrüben und ihm erneuten Schmerz zu bereiten; dann werden uns überdies unsere Sünden noch schrecklicher, als sie es bei unserer ersten Buße waren; als wir in Ägypten waren, sahen wir die Ägypter nicht auf Rossen und in Wagen, sie erschienen uns nur als Fronvögte mit Peitschen; aber jetzt sehen wir sie, in Rüstung gekleidet, wie Mächtige, voller Zorn, mit Werkzeugen des Todes in den Händen. Die Schmerzen der Sünde sind, wenn der Herr uns verläßt, häufig so heftig, wie bei der ersten Bekehrung, und in einigen Fällen noch weit heftiger; denn die Überzeugung, daß wir einen Heiland betrübt, dessen Liebe wir einst gekannt und dessen Treue wir erprobt haben, wird einen viel stechenderen Schmerz erzeugen, als irgend ein anderes Sündengefühl. Die, welche in einem hell erleuchteten Zimmer gewesen sind, halten die Finsternis für dichter, als die, welche lange darin gegangen sind; ebenso halten Begnadigte das Übel der Sünde für größer, als die, welche nie das Licht gesehen haben.

Die verlassene Seele hat wenig oder gar keine Freiheit im Gebet; sie setzt es fort aus Pflichtgefühl, aber es gewährt ihr keine Freude. Während des Gebets ist der Geist matt und stumpf, und nach demselben fühlt die Seele nicht mehr Erquickung, als dem Müden ein durch Träume gestörter und durch Schrecken unterbrochener Schlaf gewährt. Sie ist unfähig zur wahren Gottesverehrung; es ist eher ein Versuch zur Andacht, als die Andacht selber. Wie wenn ein Vogel mit gebrochenem Flügel aufzufliegen strebt, sich ein wenig erhebt, aber bald zu Boden fällt, wo er mit Schmerzen umherhinkt und mit seinen Flügeln nutzlos schlägt – so strebt der Gläubige, zu beten, kann aber nicht den Gipfel seiner Wünsche erreichen und tastet traurig seinen Weg entlang mit schmerzlichen Versuchen, sich in die Höhe zu schwingen. Ein frommer Mann sagte einmal: «Oft habe ich im Gebet ein Gefühl, als wenn ich das väterliche Herz Gottes und die blutige Hand des Herrn Jesu zwischen meinen Händen hielte; denn ich erinnere den einen an seine göttliche Liebe und unbegreifliche Güte und ich ergreife den andern bei seiner Verheißung, strebe ihn festzuhalten und spreche: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn»» (1. Mose 32,26). – Aber wenn wir von dem Herrn verlassen sind, ist uns ein solches Nahkommen unmöglich; es ist keine Antwort des Friedens, keine Botschaft der Liebe da. Die Leiter ist da, aber keine Engel steigen daran hinauf und herab; der Schlüssel des Gebets ist in der Hand, aber er dreht sich nutzlos im Schloß. Gebet ohne des Herrn Gegenwart ist wie ein Bogen ohne Sehne oder ein Pfeil ohne Spitze.

Auch *die Bibel*, diese Kornkammer des feinsten Weizens, wird ein leerer Platz, wo der Hunger vergebens nach Nahrung sucht; beim Lesen derselben wird die traurige Seele meinen, daß sie nur Drohungen und gar keine Verheißungen enthält; sie wird alle Schrecken in großen Buchstaben

geschrieben sehen und alle Tröstungen in so kleinem Druck, daß sie fast unlesbar sind. Lesen muß der Christ das Wort, denn es ist ihm so notwendig wie die Nahrung geworden; aber sich daran erfreuen kann er nicht, denn die Würze ist davon gewichen. Ebensogut könnten wir versuchen, im Dunkeln zu lesen, als Freude aus der Heiligen Schrift zu bekommen, wenn Christus nicht sein gnädiges Licht über die Blätter ausgießt. Wie das reichste Feld keine Ernte gewährt ohne Regen, so bringt das Buch der Offenbarung keinen Trost ohne den Tau des Geistes.

Unser Verkehr mit christlichen Freunden, der einst so bereichernd war, wird nutzlos gemacht, oder im besten Falle ist der einzige Nutzen davon der, daß uns unsre Armut enthüllt wird, indem wir unsern eignen Zustand mit dem anderer Heiligen vergleichen. Wir können ihrer Erbauung nicht dienen und fühlen auch nicht, daß ihre Gesellschaft uns die frühere Freude gewährt; wir kehren uns vielleicht von ihr ab und sehnen uns, sein Antlitz zu sehen, dessen Abwesenheit wir beklagen. Diese Unfruchtbarkeit liegt über allen Handlungen im Hause des Herrn ausgebreitet und macht sie alle nutzlos. Wenn Christus mit dem Christen ist, so sind die Gnadenmittel wie Blumen im Sonnenschein, die schön duften und lieblich lächeln; aber ohne Christum sind sie wie Blumen bei Nacht – ihre Quellen des Duftes sind durch die Dunkelheit versiegelt. Die Lieder des Tempels werden Heulen an jenem Tage sein, und seine feierlichen Feste so traurig wie seine Fasttage. Das Abendmahl, das, wenn Christus am Tische sitzt, ein Fest «vom Fetten» ist, ist ohne ihn ein leerer Weinstock. Die gottesdienstliche Versammlung ist ohne ihn gleich den Zusammenkünften auf dem Markt, und das Predigen seines Wortes wie das Ausrufen auf der Gasse. Wir hören, aber das äußere Ohr allein nimmt die Worte auf; wir singen, aber das Hosianna erstirbt auf unserer Zunge; wir versuchen sogar zu predigen, wenn dies unser Beruf ist, aber wir sprechen in schweren Ketten, voll schmerzlicher Gebundenheit. Wir schmachten nach dem Gotteshause, und wenn wir eingetreten sind, ist es nur um so schlimmer mit uns. Wir haben nach dem Quell gedurstet, und nun wir ihn erreicht haben, finden wir ihn leer.

Sehr wahrscheinlich *werden wir tadelsüchtig* und tadeln den Prediger und die Kirche, wenngleich die Schuld nur an uns liegt. Wir beginnen zu mäkeln, zu kritisieren, zu richten und zu tadeln. Wollte Gott, die, welche jetzt dies tun, hielten inne und fragten nach dem Grunde ihrer unglücklichen Neigung! Hört den Vorwurf, den einer der Riesen der puritanischen Zeit erhebt: «Ihr kommt oft in das Haus der Weisheit, und obgleich sie euch alle köstlichen, geistlichen Speisen vorsetzt, könnt ihr an nichts Geschmack finden, als an einigen Nebendingen, die um die Schüssel herum liegen, mehr zur Zier als zur Speise. Und wollt ihr den Grund davon wissen? Es ist, weil Christus nicht mit eurem Geiste ist. Wäre er mit euch, so würdet ihr in jeder Schüssel auf dem Tische der Weisheit Nahrung finden, in den Verheißungen, ja, auch in den Drohungen. «Einer hungrigen Seele ist alles Bittere süß» (Sprüche 22,7), sagt Salomo. Alles, was gut und heilsam ist, werdet ihr essen, wenn Christus mit eurem Geiste ist.»

Schwäche ist die unvermeidliche Folge von dem Mißfallen des Herrn. «Die Freude des Herrn ist unsre Stärke» (Nehemia 8,10), und wenn die uns fehlt, werden wir notwendig matt. Seine Gegenwart ist Leben; und das Verbergen derselben erschüttert uns bis in den tiefsten Grund. Die Pflicht ist mühsame Arbeit, wenn Christus sie nicht zur Freude macht. «Ohne mich könnt ihr nichts tun» (Johannes 15,5), sagte der Erlöser, und wahrlich, wir haben es so gefunden. Die Kühnheit des löwenartigen Mutes, die Festigkeit tiefgewurzelter Entschiedenheit, die Zuversicht unbeugsamen Glaubens, der Eifer unauslöschlicher Liebe, die Kraft steter Andacht, die Süßigkeit geheiligter Gemeinschaft – alle finden ihre Stütze in dem Pfeiler der Gegenwart des Heilandes, und wo diese weicht, da fallen sie.

Es gibt viele und köstliche Trauben, aber sie wachsen alle an *einer* Rebe, und wenn die bricht, so fallen sie mit ihr. Wenn wir auch blühen wie der grüne Lorbeerbaum, wird doch die Strenge eines solchen Winters uns blattlos und kahl machen. Dann «wird der Feigenbaum nicht grünen und wird kein Gewächs sein an den Weinstöcken, die Arbeit am Ölbaum fehlet, und die Äcker bringen keine Nahrung» (Habakuk 3,17). «Es wird Gestank für guten Geruch sein, und ein Strick für einen Gürtel, und eine Glatze für ein kraus Haar, und für einen weiten Mantel ein enger Sack,

solches alles anstatt deiner Schöne» (Jesaja 3,24). Dann werden wir mit Saul rufen: «Ich bin sehr geängstet, die Philister streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht, weder durch Propheten, noch durch Träume» (1. Samuel 28,15). Gut ist es für uns, daß er nicht für immer gewichen ist, sondern zurückkehrt, damit wir nicht umkommen.

Um uns bei diesem traurigen Gegenstand nicht zu ermüden, können wir alle offenkundigen Wirkungen eines zeitweiligen Verlustes der Gunst Christi in ein trauriges Verzeichnis zusammenfassen – Elend des Geistes, Schwäche der Hoffnung, Kälte bei der Verehrung Gottes, Lässigkeit in der Pflicht, Trägheit im Gebet, Dürre in der Betrachtung, Weltlichkeit des Gemüts, Streit im Gewissen, Angriffe vom Satan und Schwachheit beim Widerstand gegen den Feind. Solche Zerstörung wirkt ein Zurückziehen der göttlichen Gegenwart im Menschen.

Von allem Betrüben deines Geistes, von allen Beleidigungen des Heilandes, von allem Entziehen deiner sichtbaren Gunst und dem Verlust deiner Gegenwart, o Herr, erlöse uns. Und wenn wir zu irgend einer Zeit geirrt und das Licht deines Angesichtes verloren haben, o Herr, so hilf uns, immer noch an deine Gnade zu glauben und auf das Verdienst deines Sohnes zu trauen, durch den wir zu dir kommen. Amen.

An den unbekehrten Leser

Sünder, wenn die Folgen einer zeitweiligen Verlassenheit an Gott so schrecklich sind, was muß es sein, auf ewig von ihm ausgeschlossen zu sein? Wenn die vorüberziehende Wolke seines scheinbaren Zornes einen so schrecklichen Regen auf die geliebten Kinder Gottes ausgießt, wie furchtbar wird der beständige Schauer des Zornes Gottes sein, der auf das Haupt rebellischer Sünder von Ewigkeit zu Ewigkeit fallen wird! Ach, und wir brauchen nicht in die Zukunft hinein zu sehen – wie bejammernswert ist deine Lage jetzt! Wie groß ist die Gefahr, der du jeden Tag ausgesetzt bist? Wie kannst du essen oder trinken, oder schlafen oder arbeiten, so lange der ewige Gott dein Feind ist? Er, dessen Zorn macht, daß die Teufel vor Schmerz brüllen, ist nicht ein Gott, mit dem man spielen kann. Hüte dich! Sein Mißfallen ist Tod; es ist mehr – es ist Hölle. Wenn du das Elend des Heiligen kenntest, wenn sein Herr ihn nur einen kleinen Augenblick verläßt, so würde es genug sein, dich bestürzt zu machen. Was muß es dann sein, es die Ewigkeit hindurch zu ertragen? Sünder, du eilst zur Hölle – besinne dich, was du tust! Verdamme dich nicht, du kannst auf wohlfeilere Art den Narren spielen. Geh hin, zieh ein buntscheckiges Kleid an und sei der nachäffende Narr, über den Menschen lachen, aber werde nicht zum Gelächter der Teufel auf ewig! Trage Kohlen auf deinem Kopf oder renne mit dem Kopf gegen die Wand, um zu beweisen, daß du wahnwitzig bist, aber schlage nicht wider den Stachel aus; begehe nicht Selbstmord an deiner eigenen Seele, nur um dich deiner Gedankenlosigkeit hinzugeben. Sei weise, damit du nicht, nachdem du oft getadelt bist und deinen Nacken verhärtet hast, plötzlich ins Verderben sinkst und das ohne Hilfe!

Predigt von C.H.Spurgeon

Jesus verbirgt sich

Aus *Die Heiligen und ihr Erlöser*

Verlag der Stadtmission Witten